

GÜNTHER SALZ

MÜLL FÜR MENSCHEN

ÜBERSCHUSS UND «ÜBERFLÜSSIGE» – ZUR KRITIK DER ALMOSEN- UND WARENÖKONOMIE AM BEISPIEL DER TAFELN¹

Das Phänomen der «Tafeln» wirft ein bezeichnendes Schlaglicht auf die Verfasstheit von Wirtschaft und Gesellschaft. An den Tafeln kommen überschüssige Waren und überflüssig gemachte Menschen zusammen – beide Ergebnis einer Produktionsweise, in der nicht die Bedürfnisse der Menschen im Mittelpunkt stehen, sondern die Verwandlung von Geld in mehr Geld. Hier wird das, was im ökonomischen Tausch zu Müll geworden ist, an jene verteilt, die dem Kostensenkungszwang zum Opfer gefallen sind. Damit sind die Tafeln ein Ausdruck der zerstörerischen Dynamik kapitalistischer Warenproduktion. Im Folgenden geht es um die strukturellen Zusammenhänge von Armut und Überfluss, von Almosen- und Warenökonomie – und darum, dass nicht nur die Tafeln, sondern auch die sie verursachende Ökonomie und Politik abgeschafft gehören.²

Derzeit sieht es ziemlich düster aus für eine bessere Gesellschaft. Schon seit den 1990er Jahren wächst die Armut, die Kluft zwischen Arm und Reich wird immer breiter. Mit der Agenda-Politik schuf die Bundesregierung Anfang der 2000er Jahre einen breiten Niedriglohnsektor. Armut trotz Arbeit ist seitdem für viele Menschen bittere Realität. Proteste gegen diese Entwicklung haben nicht zum Erfolg geführt. Die Gesellschaft hat sich an die «Amerikanisierung» der Verhältnisse gewöhnt und richtet sich auf ein Leben mit der Armut ein. Ein-Euro-Läden mit Billigprodukten aus Fernost gehören ebenso dazu wie Ein-Euro-JobberInnen in öffentlichen Anlagen, BettlerInnen und FlaschensammlerInnen in Fußgängerzonen genauso wie eine wachsende Zahl von Kleiderkammern, Sozialkaufhäusern, Suppenküchen und Tafeln.

Bei genauerem Hinsehen zeigt sich, dass die Tafelhilfe kein Angebot für spezielle «Randgruppen» ist, sondern eine epidemisch anwachsende «Hilfe» für meist ganz gewöhnliche Leute, die arbeiten, Rente beziehen oder Kinder erziehen und dennoch zu wenig Einkommen haben. Mit dem Bundesverband der Tafeln und seinen mehr als 900 Tafelläden, einem gut ausgebauten Netzwerk von HelferInnen, SpenderInnen und SponsorInnen und mit Unterstützung durch Kommunal-, Landes- und BundespolitikerInnen und die Bundesregierung ist eine der größten öffentlich-privaten Partnerschaften der Nachkriegszeit entstanden. Mehr als 50.000 ehrenamtliche HelferInnen sind offensichtlich begeistert von der Idee, «Essen dorthin zu bringen, wo es hingehört» (so der Wahlspruch der Tafeln). Sie versorgen nach Angaben des Bundesverbandes regelmäßig etwa 1,5 Millionen bedürfti-

ge Menschen. Aber sind die Angebote der Tafeln wirklich so hilfreich, wie ihre ProtagonistInnen sie darstellen?

Es widerspricht den Grundsätzen und Zielen vieler kritischer Aktiver der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung, wenn arm gemachte Menschen immer schlechter von sozialstaatlichen Vorkehrungen aufgefangen werden und stattdessen immer häufiger und selbstverständlicher von den Brosamen leben, die von den Tischen der Reichen fallen. Das ist keine Gerechtigkeit, sondern Barmherzigkeit im Stil des 19. Jahrhunderts. Arme Menschen brauchen ausreichende Geldleistungen, keine Sachleistungen. Sie dürfen nicht aus dem normalen Leben in eine Almosen-Ökonomie abgedrängt werden. Die Forderungen nach bedarfsdeckenden Regelsätzen und anständigen gesetzlichen Mindestlöhnen werden aber mit Rückgriff auf die Tafeln hintertrieben. Mit Blick auf eine nachhaltige Wirtschaft und Gesellschaft und die Bewahrung der Schöpfung ist es absurd und ethisch unhaltbar, ausgerechnet die Überproduktion von Waren und

¹ Der Beitrag basiert auf einem Referat des Autors bei einer Veranstaltung des «Kritischen Aktionsbündnisses 20 Jahre Tafeln», die Ende April 2013 in Berlin stattfand. Verschiedene gesellschaftliche Akteure setzen sich unter dem Motto «Armgespeist – 20 Jahre Tafeln sind genug» gemeinsam für eine armutsfeste Mindestsicherung ein. Sie soll die Tafeln und andere mildtätige Angebote in Zukunft überflüssig machen. Weitere Informationen finden sich im Internet unter www.aktionsbueundnis20.de. ² Die Katholische Arbeitnehmer-Bewegung (KAB), bei der der Autor Mitglied ist, versteht sich als eine Bewegung für soziale Gerechtigkeit und eine solidarische Gesellschaft. Sie will die «Zeichen der Zeit» erkennen und mit ihrer Kritik an unhaltbaren und unwürdigen gesellschaftlichen Zuständen und mit ihrem Einsatz für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung mithelfen, eine bessere Welt für alle und für kommende Generationen zu schaffen. Vor diesem Hintergrund hat die KAB in der Diözese Trier in den Jahren 2008 bis 2011 eine aktivierende und (selbst) aufklärerische Kampagne mit interessierten Mitgliedern durchgeführt. Hierbei stieß die Tafel-Problematik auf großes Interesse, zumal etliche KAB-Ortsverbände und einzelne Mitglieder die Tafelarbeit unterstützten.

die Verschwendung von Ressourcen zur Grundlage einer «Hilfe» zu machen, die Menschen mit Warenmüll abspeist. Es ist zudem mehr als geschmacklos, wenn sich große Lebensmittel-SpenderInnen als WohltäterInnen der Armen aufspielen und einen Imagegewinn einfahren, aber tatsächlich Müllgebühren einsparen.

Doch wie konnte sich das System der Lebensmitteltafeln so weit verbreiten und überall Zustimmung finden? Ist die Gesellschaft «verrückt» geworden? In der Tat: Erscheinungen wie die Tafeln sind Ausdruck verkehrter Verhältnisse. Und nur mit der Abschaffung dieser Verhältnisse kann auch Armut und damit das Tafel-Unwesen verschwinden. Im Folgenden möchte ich die berechtigte Kritik an der Aushöhlung des Sozialstaates um eine Kritik der Almosen- und Waren-Ökonomie ergänzen.

ÜBERSCHÜSSIGE WAREN, «ÜBERFLÜSSIGE» MENSCHEN

Tafeln, Überproduktion und Armut sind Erscheinungen kapitalistischer Warengesellschaften. Gegenüber der vorkapitalistischen Bedarfswirtschaft hat im Kapitalismus eine Verkehrung von Zweck und Mittel, eine «Ver-rückung», stattgefunden. Die Produktion von Waren dient nicht eigentlich der Befriedigung menschlicher Bedürfnisse, sondern dem Interesse des Kapitals, aus Geld mehr Geld zu machen, abstrakten Reichtum zu vergrößern. Auch die im Zuge der Warenproduktion eingesetzte menschliche Arbeitskraft ist bloß ein Mittel zu diesem Zweck. Sie schafft den Mehrwert, der sich als Tauschwert auf dem Markt realisieren soll. Der Verkauf von Waren soll mehr Geld einbringen, als für ihren Produktionsprozess vorgeschossen wurde.

Daher ist der Mensch im Kapitalismus Mittel und nicht Mittelpunkt. Und weil Kapital die Hauptsache und der Mensch nur Nebensache ist, sind auch die von ihm erzeugten Gebrauchsgüter nur als Träger von Tauschwerten interessant und für die Kapitalverwertung gewissermaßen nur «Nebenprodukte». Die menschlichen Bedürfnisse und ihre Befriedigung werden zu Abfall dieser Produktionsweise.

Auch Lebensmittel werden im Kapitalismus aus Profitgründen hergestellt und vertrieben und nicht, weil Menschen essen und trinken wollen. Auch sie weisen den eigentümlichen Doppelcharakter aller Waren auf, sowohl Gebrauchswert zur Bedürfnisbefriedigung als auch Tauschwert zur Geldvermehrung zu sein. Und nur um Letzteren geht es. Mittels permanenter Überproduktion von Lebensmitteln machen nun die einzelnen ProduzentInnen und HändlerInnen Ansprüche auf die vorhandene Massenkaufkraft beziehungsweise den gesellschaftlichen Mehrwert geltend. Auf der Jagd nach Geld und Marktanteilen spekulieren die konkurrierenden AnbieterInnen darauf, mit aggressiver Werbung, Preiskampf und Marktverdrängung den in der Überproduktion steckenden Mehrwert für sich einfahren zu können. In der Logik dieser Strategien liegt es auch, die Mindesthaltbarkeitsfristen zu verkürzen, um den Warenumschlag und damit die Profite zu steigern. Der hierdurch zusätzlich anfallende Müll und seine Entsorgungskosten werden – wie der übliche Überschuss auch – «eingepreist» und auf alle Waren umgelegt. Am Ende hat man schließlich die Tafeln.

In diesem System ist es nicht nur rational, überflüssige Waren zu produzieren, sondern auch überflüssige Arbeitskraft. Denn in der Konkurrenz setzt sich in der Regel der Billigste durch. Der Billigste ist der mit der höchsten Arbeitsproduktivität, welcher möglichst viele Maschinen und möglichst

wenig Menschenkraft einsetzt und möglichst geringe Löhne zahlt. So verschafft man sich Wettbewerbsvorteile. Gesellschaftlich entstehen so aber Arbeitslosigkeit, prekäre Arbeit und Armut, die durch die staatliche Deregulierung des Arbeitsmarktes und eine Politik der Arbeit zu jedem Preis noch befördert werden. Gerade die Lebensmittel-Discounter beschäftigen ein Heer schlecht entlohnter MitarbeiterInnen, die zum Teil schon während ihrer Berufszeit, spätestens aber im Rentenalter zu (potenziellen) «KundInnen» der Tafeln werden.

An den Tafeln kommen überproduzierte Warenberge, die ihren Tauschwert verloren haben, mit überflüssig und arm gemachten Menschen, deren Würde verletzt wurde, zusammen. Dieses Ergebnis spiegelt den ganzen Widersinn kapitalistischer Produktion und Verteilung: Denn die permanente konkurrenz- und profitgesteuerte Überproduktion geht vorbei an den tatsächlichen Bedürfnissen der Menschen. Und diejenigen, die Bedarf an Lebensmitteln haben, können sie nicht kaufen, weil sie zu wenig Geld dafür haben. Diese verdrehte Welt findet in der Hinterwelt der Warenwelt, bei den Tafeln also, ihre bizarre Fortsetzung.

VON DER WAREN- ZUR ALMOSENÖKONOMIE

Wird die Hoffnung auf Realisierung des in den Waren enthaltenen Mehrwerts enttäuscht, weil zu viel produziert wurde und die Waren nicht mehr verkäuflich sind, erlischt der Tauschwert der Produkte sozusagen an der (Mindest-)Haltbarkeitsgrenze beziehungsweise am Verfallsdatum. Die Waren in Form von Lebensmitteln sind wertlos geworden. Der Gebrauchswert der Produkte (ihre Ess- und Genießbarkeit) bleibt oft aber noch eine Weile erhalten. Für den Warenanbieter ist dieser jedoch uninteressant, da (nur) mit ihm kein Geld zu machen ist. Für ihn sind die Lebensmittel zu Müll geworden.

Für die Tafeln jedoch ist die Gebrauchswertseite der Waren interessant. Daher nehmen sie auch den wertlos gewordenen «Müll» an, um die erhalten gebliebene Seite der Waren zu nutzen. Doch das ist nur in verfremdeter Form möglich. Denn die für den Markt beziehungsweise den Tausch gedachten Waren müssen nun unter nicht-marktförmigen Bedingungen (als reines Gebrauchsgut quasi) an die Armen abgegeben werden. Da der Markt jedoch als das «Normale» angesehen und eine Teilnahme am Marktgeschehen mit «Würde» verbunden wird, erhalten die Tafeln die Fassade aufrecht: Die meisten Tafeln erheben einen symbolischen Preis für die Lebensmittel. Das soll eine Art «Tausch» wie auf dem Markt oder zumindest eine «Gegenleistung» simulieren. Obwohl die NutzerInnen BettlerInnen ohne Rechte und Kaufkraft sind, werden sie als KundInnen angesprochen. Das scheinbare «Waren»-Angebot wird möglichst wie in einem Laden arrangiert. Manchmal gibt es sogar Einkaufswagen und Kundenkarten.

Die Abgabe von ökonomischem Müll ist aber kein wirklicher Tauschakt. Gebrauchswert und Tauschwert sind ja schon auseinander gefallen. Da nur eine Seite der Ware genutzt und bedient werden kann, entsteht zwangsläufig eine Zwitter- oder Parallelwelt jenseits der Warenwelt mit eigenen, merkwürdigen Gesetzen. Eine Wahl (wie normale KundInnen) oder ein Anrecht auf bestimmte Produkte hat der Arme dort nicht. Das macht schon die Hausordnung klar. Die TafelnutzerInnen müssen sich als Arme ausweisen, oft müssen sie sich in zeitlich versetzten sogenannten Nummernblöcken zur Lebensmittelausgabe anstellen. Bei der Trierer Tafel

etwa ist die Verteilungspraxis (laut Hausordnung) so geregelt: «Die für den jeweiligen Ausgabebetag vorgegebenen Ausgabeweiten und Nummernblöcke sind einzuhalten. [...] Der Nummernblock, der jeweils zur Lebensmittelausgabe ansteht, wird angezeigt bzw. aufgerufen. Der Einlass zur Ausgabe erfolgt nach den Ausweisnummern in aufsteigender Reihenfolge. Wer zu spät kommt, muss sich am Ende seines Nummernblocks einordnen. Ist der nächste Nummernblock bereits aufgerufen, kann der Zuspätkommende erst am Ende des Ausgabebetages Lebensmittel erhalten. [...] Bei Nichtbeachtung der Anweisungen erfolgt ein Hausverbot von mindestens einem Monat. Im Wiederholungsfalle erfolgt ein generelles Hausverbot.» So viel zur Praxis der schönen, neuen Tafelwelt.

Mit dem Engagement der Tafelträger und -mitarbeiterInnen hat sich ein Arme-Leute-«Markt», eine «Zone der Entkoppelung und Deklassierung» (wie der französische Soziologe Robert Castel es genannt hat) entwickelt, die kein echter Markt, sondern allenfalls eine Almosenökonomie sein kann. Da hilft es auch nicht, den angeblichen KundInnen einen symbolischen Preis für die «Waren» abzunehmen, damit sie sich wie echte KäuferInnen fühlen können. Erst recht entsteht dadurch nicht das, was man hierdurch zu retten glaubt: menschliche Würde. Im Gegenteil empfinden die meisten TafelnutzerInnen eine tiefe Scham ob ihrer Hilfebedürftigkeit und ihres subjektiv empfundenen «Marktversagens». Diese Gefühle werden bei jedem Tafelbesuch wieder aktualisiert. Die geschilderten Zugangs- und Verteilungspraktiken tun ein Übriges.

DIE TAFELN, AUSDRUCK DER ZERSTÖRERISCHEN EIGENDYNAMIK DES KAPITALS

Die Tafeln sind nicht bloß Ergebnis sozialstaatlichen Sittenverfalls, sondern Zeichen der Krise des Kapitals und womöglich Teil seiner Verfallgeschichte. Als Element der Almosenökonomie sind sie eine Erscheinungsform der Selbst- und Weltzerstörungspotenziale des Kapitals, weil gerade die zwanghaft gesteigerte Arbeitsproduktivität immer mehr menschliche Arbeit abschafft und damit die Wert- und Mehrwertmasse verkleinert. Genau deshalb muss immer mehr produziert werden, um noch den notwendigen Mehrwert zu erzielen, ohne den keine Kapitalverwertung gelingt. Der erhöhte Ausstoß an Produkten wiederum hinterlässt nicht nur viel Warenmüll, sondern erhöht auch den Verbrauch von Ressourcen und verschärft so den Raubbau an der Natur. Ein Viertel des weltweiten Wasservorkommens wird für den Anbau von Nahrungsmitteln verbraucht, die später auf dem Müll landen! Damit wird auch die darin enthaltene menschliche Arbeit entwertet. Die soziale Frage und die ökologische Frage haben dieselben Ursachen in der blinden Maßlosigkeit und Eigendynamik des Kapitals. Diese zerstören zusehends die Grundlagen des Lebens überhaupt: die menschliche Arbeit und die Natur.

Die Folgen bleiben den Akteuren in diesem Geschäft nicht verborgen. Sie entwickeln Strategien und Ideologien, die diese Folgen überdecken sollen, ohne allerdings die eigentlichen Ursachen anzugehen. So wird das Alltagsgeschäft durch ethische Geschäftsführung, Bemühungen um «Nachhaltigkeit» und soziale Verantwortung ergänzt. Kein Einkauf ohne Bio- oder Ökosiegel, kein Flug ohne Bußgeld für Klimaschäden, keine Betriebskantine ohne fair gehandelten Kaffee, keine Beraterfirma ohne zeitweilige Freistellung

von MitarbeiterInnen für einen guten Zweck und keine Lebensmittelkette ohne Tafelhilfe. Das nennt man heute «Corporate Social Responsibility» im Rahmen eines neosozialen, «verantwortungsvollen» und «sensiblen» Kapitalismus. Die Strategien des «Greenwashing» und der Imagepflege als «soziales Unternehmen» zielen sowohl auf die Kundschaft der Unternehmen als auch auf die Angestellten. Nicht umsonst ist das Tafel-Handbuch der neoliberalen Beratungsfirma McKinsey im Zuge einer kostenlosen Hilfe für soziale Projekte entstanden. Möglicherweise haben die beteiligten MitarbeiterInnen damit erstmalig einen sozialen Sinn in ihrer Arbeit erlebt. Das wird ihnen geholfen haben, das Elend, das sie durch ihr tägliches Beratungsgeschäft anrichten – die Zerschlagung etlicher Firmen zugunsten steigender Aktienkurse – zu verschmerzen und zu verdrängen.

Ein Höhepunkt der gesellschaftlichen Verdrängungsleistung wurde 2011 erreicht, als ausgerechnet die Tafeln, deren Geschäftsgrundlage die Überproduktion ist, einen Preis für Nachhaltigkeit erhielten.

GERECHTIGKEITSUTOPIEN STATT ARMENSPEISUNG

In verkehrten Verhältnissen kann es kein wahres, richtiges Leben geben. Deshalb kommt es darauf an, die Ursachen der kapitalistischen Misere zu erkennen und diese Wirtschaftsweise zu überwinden.

Mut macht, dass die Betroffenen selbst ihre Abspeisung und Demütigung an den Tafeln ablehnen und anfangen, sich zu wehren. Mut machen Veranstaltungen wie die Berliner Aktionstage «20 Jahre Tafeln sind genug». Und neue Kraft kann auch eine Besinnung auf alte und neuere Visionen geben. Die Idee der «Tätigkeitsgesellschaft» etwa, wie sie die KAB formuliert, oder der «Verein freier Menschen», den Karl Marx skizziert hat, gehören dazu. Aber auch jene Befreiungsgeschichte, die in der Bibel mit dem Auszug aus dem ägyptischen Sklavenhaus beschrieben wird. Dort wird von einer wunderbaren Überlebensökonomie erzählt: vom Manna, das für alle reichte und nicht so viel war, dass es verrottete. Freilich gehörte dazu, dass man nicht mehr nahm, als man brauchte. Am Ende liegt es an uns Menschen selbst, eine andere, bessere Gesellschaft zu schaffen.

Günther Salz ist Sozialarbeiter und Diplom-Pädagoge. Er leitete von 1993 bis 2010 die Geschäftsstelle der Liga der Wohlfahrtsverbände in Rheinland-Pfalz und war bis 2012 ehrenamtlicher Vorsitzender der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung in der Diözese Trier (www.kab-trier.de).

IMPRESSUM

STANDPUNKTE wird herausgegeben von der Rosa-Luxemburg-Stiftung und erscheint unregelmäßig V. i. S. d. P.: Henning Heine Franz-Mehring-Platz 1 · 10243 Berlin · www.rosalux.de ISSN 1867-3163 (Print), ISSN 1867-3171 (Internet) Redaktionsschluss: Mai 2013 Lektorat: TEXT-ARBEIT, Berlin Satz/Herstellung: MediaService GmbH Druck und Kommunikation Gedruckt auf Circleoffset Premium White, 100% Recycling

STANDPUNKTE 2013

07/2013

MARIO CANDEIAS
No Exit – Falsche Gegensätze in der Euro-Debatte

06/2013

THOMAS SABLowski / ETIENNE SCHNEIDER
Verarmung made in Frankfurt/M.

05/2013

LÜHR HENKEN / PETER STRUTYNSKI
Händler des Todes

04/2013

JUDITH DELLHEIM / FRIEDER OTTO WOLF /
GABI ZIMMER
Offene Fragen zu Europa

03/2013

ULRICH BRAND / ULLA LÖTZER /
MICHAEL MÜLLER / MICHAEL POPP
Big Business Emissionshandel

02/2013

CHRISTOPH NITZ
Gegen Mittelmaß und Murks

01/2013

MERCEDES BUNZ
Ein Besuch beim neuen Monster

STANDPUNKTE 2012

17/2012

JAN KORTE
Wahn und Wirklichkeit

16/2012

JÖRG ROESLER
Auf dem Weg zum Einwanderungsland

15/2012

SEBASTIAN FRIEDRICH / HANNAH SCHULTES
Bedrohung Salafismus?

14/2012

WOLFGANG WIPPERMANN
Verweigerte Wiedergutmachung

13/2012

HELGE MEVES / TOBIAS SCHULZE
Betriebssysteme und die Krise der Demokratie:
Was lernen wir aus dem Aufstieg der Piraten?

12/2012

MARKUS MOHR
Vier Tage im August

11/2012

ROLF REISSIG
Ein umstrittener Dialog und seine Folgen

10/2012

VOLKER EICK
Hier steuert der Staatsschutz

09/2012

HORST KAHRS / HARALD PÄTZOLT
Zurück zur Wählerschaft

08/2012

DOMINIC HEILIG / TORSTEN HASELBAUER
Griechenland – vor der Wahl ist nach der Wahl

07/2012

ETHAN YOUNG
Die gekaufte Schlammschlacht

06/2012

ISABEL ERDEM / WOLFGANG NEŠKOVIĆ
Sanktionen bei Hartz IV: unbedingt verfassungswidrig!

05/2012

MARIO KESSLER / KLAUS LEDERER
DIE LINKE, Israel und der Antisemitismus: Thema beendet?

04/2012

RENÉ SCHUSTER
Braunkohlerepublik Brandenburg?

03/2012

ULRICH BUSCH
Finanzindustrie – Begriff,
volkswirtschaftliche Bedeutung, Kritik

02/2012

CHRISTOPH NITZ
Schnittstellen: Dialog, Synergien und Macht

01/2012

VORSTAND DES REPUBLIKANISCHEN
ANWÄLTINNEN- UND ANWÄLTEVEREINS
Rechtsstaat auf sächsisch